

Von der Schwierigkeit, sich

Tinder hat das Liebesleben von Millionen Menschen verändert. Fast jedes zweite Paar lernt sich mittlerweile online kennen. Doch in einer Welt, in der die Auswahl riesig und die Ansprüche hoch sind, wird es bisweilen immer schwieriger, sich wirklich zu binden. Über Frust und Lust beim Online-Dating.

TEXT: ANNA HASELWANTER

Links – ein Wisch und weg, rechts – ein Wisch und „Match“. Zehn Jahre ist es her, dass Tinder auf den Smartphones einzog. Für manche brachte die App die große Liebe, für andere die sexuelle Revolution. Hätte man vor 20 Jahren jemandem erzählt, eines Tages habe praktisch jede Person ein kleines Gerät in der Tasche, mit dem spontan Sexpartner in der Nähe aufgespürt werden können – wer hätte es geglaubt? Heute ist Tinder nach eigenen Angaben in 190 Ländern und mehr als 40 Sprachen verfügbar, wurde seit Bestehen 530 Millionen Mal heruntergeladen. Gelöscht. Und wieder heruntergeladen.

Tinder hat jedenfalls verändert, wie wir in Kontakt treten. Laut einem Report von Parship aus dem Sommer 2022 gaben 57 Prozent der Befragten – die sich in den vergangenen zwei Jahren kennen lernten – an, ihren Partner online gesucht und gefunden zu haben. Gleichzeitig besagt eine aktuelle Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Norstat im Auftrag des Magazins *Playboy*, dass Dating für 51 Prozent der Befragten vor 20 Jahren leichter gewesen sei. Denn die Wischerei nach links und rechts, sie ist Fluch und Segen zu gleich.

„Man stumft ab“, sagt Jakob (Name von der Redaktion geändert). Der Tiroler versucht sein Glück immer wieder. Datet, gibt auf, löscht oder legt sein Profil auf Eis – beginnt wieder von vorne. „Das Kribbeln vor Dates, die Aufregung, all das was eigentlich



„Die Angst, etwas zu verpassen, ist ein Phänomen unserer Zeit. Die große Auswahl kann auch zur Last werden.“

Marion Gasser,
Psychologin

Spaß macht, geht dabei zunehmend verloren“, sagt der 36-Jährige. So wie ihm geht es vielen Nutzern von Dating-Plattformen. Die deutsche Psychologin Pia Kabzitsch und Autorin des Buches „It's a date“ spricht gar von einem „Dating-Burnout“.

Wenn man beim „Swipen“, also dem Wischen nach rechts und links, ein Match hat, werde das Belohnungssystem aktiviert und Dopamin ausgeschüttet. Gewöhne man sich aber an die Matches, und es wird doch nichts daraus, könne das schnell frustrierend bis deprimierend werden.

Und: Der Umgangston hat sich mit dem Einzug des Internet-Datings verändert, sagt Jakob. „Man wird nicht mehr wie ein Mensch behandelt, weil immer das Handy dazwischen ist.“ So manche Kontakte würden sich nie wieder melden, wenn ihnen etwas nicht

passt. „Es gibt nur ein ganz kleines Zeitfenster, in dem man überzeugen kann, ansonsten heißt es schnell: Der Nächste bitte.“

In der Tat hat das geschilderte Verhalten einen eigenen Namen. Unter dem Begriff Ghosting versteht man in einer Beziehung einen Kontakt- und Kommunikationsabbruch ohne Ankündigung oder Erklärung. „Die Menschen sind ständig auf der Suche nach etwas Besserem“, sagt der 36-Jährige. „Manche schätzen sich selbst nicht als so wichtig für den anderen ein, als dass man sich verabschieden müsste“, sagt Marion Gasser, Psychologin aus Telfs. Andere nehmen an, Ghosting sei für den Verlassenen gar angenehmer, als durch die Wahrheit verletzt zu werden, wie aus einer Studie des „Pew Research Centers“ aus dem Jahr 2020 hervorgeht.

Ist es also trotz Dating-Portalen schwieriger geworden, sich zu finden und zu binden? „Die Angst, etwas zu verpassen, ist tatsächlich ein Phänomen unserer Zeit“, sagt Gasser, „die unendlich scheinenden Auswahlmöglichkeiten können Druck machen.“ Das sieht auch Lisa Fischbach, Forschungsleiterin der Online-Partnervermittlung ElitePartner so: „In einer Zeit, in der alles möglich ist, fällt es schwer, sich festzulegen. Zu viel Auswahl kann überfordern. Außerdem leben wir in einer Welt mit starken Optimierungstendenzen.“ So werden „Checklisten“ darüber erstellt, was der Partner alles zu erfüllen hat, obwohl jeder weiß, dass es den optimalen Partner nicht gibt“, sagt Gasser. →

zu finden und zu binden



Jemanden anhand von „drei, vier Fotos zu bewerten, ist schön eine harte Nummer“, sagt Jakob, der sein Glück online sucht.



PHOTO: ISTOCK

Das kennt auch Jakob: „Die Ansprüche sind zum Teil absurd. Manche Frauen wollen etwa nur Männer, die größer als 1,80 Meter sind“, erzählt er. Die Tatsache, dass er mit 1,79 Metern dabei schon von vielen ausgefiltert wird, kostet ihn ein müdes Lächeln. Es sei wie im Autohaus, „obwohl sich kaum jemand den Sportwagen

leisten kann, will ihn doch jeder haben“, sagt er. Auf der anderen Seite will er selbst bei „diesem Optimierungswahn“ nicht mitmachen. Jakob ist attraktiv und beruflich erfolgreich – „ich will aber aufgrund meiner selbst gemocht werden, nicht weil ich viele Dienstreisen mache“.

Tinder ist kein Warenhaus

Der Soziologe Thorsten Peetz von der Uni Bamberg, der unter anderem zu Tinder forscht, widerspricht dem Bild von einer Art Warenhaus, in dem Mann oder Frau sich einfach jemanden besorge. „Es gibt zwar Studien, in denen Leute schildern, dass sie Tinder wie einen Katalog zum Durchblättern oder sogar wie eine Fleischtheke empfinden, an der man guckt und wählt, aber mit der Realität hat das meist wenig zu tun“, sagt Peetz. Er betont, Tinder sei eine durchaus reflektierte Form der Partnersuche. „Viele erzählen mit Bildern und Texten ganze Geschichten, verkünden genau, was sie wollen und eben nicht wollen.“

Und dabei kann auch viel Gutes entstehen. Wie bei Clemens und Catherine: Das Paar aus Wien hat gerade sein erstes Kind bekommen. Angefangen hat aber alles mit einem Wisch in die richtige Richtung: „Das war vor rund neun Jahren“, erzählt Catherine. Die App war damals relativ neu: „Ich habe mir nicht erhofft, den

Lebenspartner zu finden, sondern wollte einfach nur schauen, was das eigentlich ist“, sagt sie. Sie matcht sich mit Clemens, er schickt den ersten halben Satz von „Max und Moritz“, sie kann ihn vervollständigen. Heute quietscht ihr frisch geborener Sohn – Moritz – im Hintergrund.

Oder Josef und Nives, das Paar hätte sich im „realen Leben“ so wohl nie gefunden. Er, Tiroler aus dem Oberland, sie aus einem kroatischen Dorf südlich von Zagreb stammend. „Sie war die Einzige, mit der ich ernsthaft geschrieben habe“, sagt der 32-Jährige. Das erste Date, es dauerte 48 Stunden. Dann kam die Pandemie und eines führte rasch zum Nächsten: Nives zog bei Josef ein, bald werden die Hochzeitsglocken läuten.

Tinder und Co. sind also höchstkomplex, weit mehr als schneller Sex. Und: „Die Beziehungsformen sind generell im Wandel“, sagt Gasser. So gehe es mehr in Richtung Lebensabschnittspartner, alte Strukturen weichen auf, schaffen Platz für Neues.

Und Jakob? Der meldet sich wohl bald wieder bei Bumble – einer App, in der Frauen den ersten Schritt machen müssen – an. Vielleicht tut es ihm irgendwo gerade die richtige Frau gleich. Denn wie im echten Leben braucht es eben auch beim Online-Dating eine ordentliche Portion Glück, zur selben Zeit auf derselben Plattform zu sein.

ONLINE-DATING-VOKABULAR

Match. Geben zwei Menschen einander auf Tinder ein Herz bzw. wischen beide nach rechts, ist das ein Match. Nun kann kommuniziert werden.

Red Flag. So werden Warnzeichen genannt, die darauf schließen lassen, dass einem die andere Person nicht guttut. Die Red Flags gilt es im Chat zu erkennen.

Ghosting. Ein plötzlicher Kontaktabbruch bei scheinbar gut laufendem Dating.

Netflix & Chill. Kann einen Couchabend mit Streamingdienst oder aber ein Sexdate beschreiben.

Catfishing. Ist das fiese Vorgehen, mit einer falschen Online-Identität andere in emotionale Beziehungen zu verstricken.